

DAS WALDSTERBEN

Eine Stunde der Wahrheit für die
Umwelt-Politik



DAS WALDSTERBEN

Eine Stunde der Wahrheit für die Umwelt-Politik

Das Waldsterben hat jetzt auch das Hochgebirge erreicht. Bei einem weiteren Fortschreiten wird hier die Existenz menschlichen Lebens tatsächlich gefährdet. Trotzdem werden immer noch falsche Behauptungen mit dem Ziel aufgestellt, das Waldsterben zu verniedlichen oder die Furcht davor als Hysterie darzustellen. Diesen Behauptungen ist entgegenzuhalten:

- Frühere Waldkatastrophen traten fast immer nur lokal auf; die Ursachen sind bekannt.
- Waldsterbeerscheinungen treten auch in naturnah aufgebauten Wäldern auf;
- In naturnah aufgebauten Wäldern erfolgt eine hochwertige „biologische Düngung“. Der geringe Nährstoffentzug durch die Holzentnahme wird dadurch völlig ausgeglichen.
- Jahre mit extremen Klimabedingungen hat es schon immer gegeben; sie haben noch nie zu einem Waldsterben geführt.

Das Waldsterben zeigt als „Spitze eines Eisberges“ unsere allgemeine Umweltkrise auf. Sie ist nur bei einem grundsätzlichen Umdenken zu meistern. Dies ist eine Stunde der Wahrheit für die Umwelt-Politik. Wie schwer dieses Umdenken fällt, zeigt sich beim Problem „Wald und Wild“.

Noch vor wenigen Monaten keimte die Hoffnung, daß der Alpennordrand, zumindest aber die Zentral- und Südalpen vom Waldsterben verschont bleiben würden, da sie weit von den Hauptemissionsquellen liegen. Dies hat sich inzwischen als trügerisch erwiesen. Denn nun haben auch Länder wie Tirol, Salzburg und die Schweiz erhebliche Schäden registriert. Auch aus Südtirol melden fachkundige Beobachter sehr bedenkliche Krankheitserscheinungen. Es wäre verwunderlich, wenn nicht der ganze Alpenraum in absehbarer Zeit erfaßt würde. Bei einem weiteren Fortschreiten des Waldsterbens müs-

Aus drei Gründen ist dieses Problem jetzt besonders aktuell:

- Im kranken Wald müssen alle zusätzlichen Belastungen — wie z. B. ein unnatürlich hoher Verbiß der Waldverjüngung — ausgeschaltet werden.
- Die natürlichen Standortstrassen der Baumarten können nur über die natürliche Verjüngung des Waldes in die Zukunft hinübergerettet werden und dazu ist nur noch wenige Jahre Zeit.
- Im Hochgebirge können die schlimmsten Katastrophen durch Steinschlag, Lawinen und Hochwasser nur verhindert werden, wenn „Sekundär-Schutzwälder“ aus allen natürlich vorkommenden Strauch- und Baumarten rasch und ungehindert aufwachsen können.

Dies ist auch die Stunde der Wahrheit für viele Jäger. „Jagd ist angewandter Naturschutz“ bedeutet heute: Niedrige, naturnahe Schalenwildbestände und naturnähere Bejagungsformen.

Die Gefahren für Mensch und Natur sind so groß, daß wir an alle — ob Politiker, Förster, Jäger, Fremdenverkehrsmanager oder normaler Bürger — appellieren, uns zu unterstützen, die größten Gefahren abzuwenden.

sen die Folgen auf den Wasserhaushalt, auf Erosions- und Lawinengefahren als existenzgefährdend für das menschliche Dasein angesehen werden.

Der Verein zum Schutz der Bergwelt begrüßt es daher dankbar, daß die Bundesregierung gesetzgeberische Schritte zur Bekämpfung dieser drohenden Katastrophe eingeleitet hat und noch mehr, daß sie offensichtlich ernsthaft gewillt ist, weitere, wirkungsvollere Schritte in dieser Richtung zu tun. Es muß jedoch befürchtet werden, daß sich diesen Vorhaben beträchtliche Widerstände entgegenstellen. Denn nicht umsonst werden z. T. aus Unkenntnis, in

der Mehrzahl aber wohl aus gezielter Absicht immer wieder Behauptungen in die Medien geschleust mit dem Ziel, das Waldsterben herunterzuspielen, es zu verniedlichen und die Furcht davor als Hysterie erscheinen zu lassen.

So wird die Meinung vertreten, es habe schon immer so etwas wie ein Waldsterben gegeben, die Natur sei aber vorwiegend selbst, im übrigen aber auch mit Hilfe des menschlichen Erfindungsgeistes damit fertig geworden. Man brauche sich deshalb keine besonderen Sorgen zu machen. Selbstverständlich hat es im Laufe der Jahrtausende immer wieder einmal katastrophenartige Einbrüche in unsere Waldbestände gegeben. Aus wald- und forstgeschichtlichen Aufzeichnungen etwa ab dem 17. Jahrhundert wissen wir aber, daß es sich dabei immer um lokale, vereinzelt auch um regionale Erscheinungen gehandelt hat. Die Ursachen sind nach dem heutigen wissenschaftlichen Stand als geklärt anzusehen. Großkatastrophen vom heutigen mitteleuropäischen Ausmaß hat es bisher noch nie gegeben.

Auch der Hinweis, daß die Forstwirtschaft selbst am Waldsterben schuld sei, da vielfach Nadelholzmonokulturen — oft noch dazu aus falschem Saatgut — angelegt worden seien, ist so nicht haltbar. Auch in ausgesprochen naturnah aufgebauten und zusammengesetzten Mischbeständen erkrankten besonders die über das übrige Kronendach hinausragenden Bäume. Sie wirken mit ihren mächtigen Kronen wie mächtige Filter, die einen großen Teil der über den Wald streichenden Luftverunreinigungen auffangen und damit die niedrigeren Bäume vor der Hauptgefahr solange schützen, bis sie abgestorben sind. In Waldbeständen mit gleichmäßig hohen Kronendächern lagern sich die Immissionen dagegen gleichmäßig ab, diese Wälder werden etwas später, aber auch viel rascher absterben.

Aus landwirtschaftlich orientierten Kreisen wird gelegentlich immer noch die Meinung vertreten, die Forstwirtschaft habe es eben versäumt, zu düngen und damit den Nährstoffentzug rechtzeitig wieder auszugleichen. Damit wird ein fundamentaler Unterschied zwischen der heutigen Landwirtschaft und der Forstwirtschaft völlig verkannt. Die Landwirtschaft erntet jährlich, die Waldwirtschaft jedoch in

Zeiträumen von 80—300 Jahren. Hinzu kommt, daß mit dem Holz dem Nährstoffvorrat des Bodens nur ein wenig nährstoffreicher Teil entnommen wird. Durch die tiefe Durchwurzelung des Bodens, den jährlichen Laubfall der Bäume, Sträucher und Kräuter kommt es zu einer hochwertigen „biologischen Düngung“. Dadurch wird nicht nur sehr viel Humus angesammelt, aus tieferen Bodenschichten werden auch immer wieder neue Nährstoffe nach oben geschafft. Es ist fast grotesk, wie wenig Sachkenntnis hier aus sogenannten Expertenmeinungen spricht. Im übrigen war man bisher recht dankbar, daß der Boden und damit letztlich das Grundwasser nicht auch noch im Walde mit künstlich hergestelltem Dünger belastet wurde; und das immerhin auf auf einem Drittel der Fläche der Bundesrepublik Deutschland. In diesem Zusammenhang ist auch festzustellen, daß das Waldsterben z. B. auch vor optimal mit Kalk versorgten Standorten nicht halt gemacht hat. Nach dem jetzigen Stand der Erkenntnisse kann eine gezielte Düngung das Waldsterben auf wenigen, ganz bestimmten Standorten bestenfalls verzögern, keinesfalls aber verhindern.

Gleichfalls in die Kategorie der Fehlmeinungen ist die Behauptung einzureihen, daß ganz ungewöhnliche klimatische Erscheinungen, wie beispielsweise extreme Temperaturstürze das Waldsterben verursacht hätten. Das kann schon deshalb nicht zutreffen, weil in Südtirol ganz andere Temperaturabläufe zu verzeichnen waren als nördlich der Alpen oder im Schwarzwald. Klimatisch extreme Jahre wirken sich selbstverständlich zusätzlich negativ durch Zuwachsverluste und Vitalitätsschwächungen auf die Bäume aus. Solche extremen Jahre hat es aber schon immer gegeben; sie haben aber noch niemals zu einem Waldsterben geführt.

So ist es höchste Zeit, die öffentliche Meinung von derartigen Irrmeinungen zu befreien, wenn die verantwortungsbewußten Politiker ohne falsche Informationen rasche und richtige Maßnahmen beschließen sollen.

Eine weitere Beruhigungsspielerei wird der Öffentlichkeit immer wieder verschrieben: der Mensch sei in seiner langen Entwicklungsgeschichte noch immer mit seinen Schwierigkeiten fertig geworden. Man

muß sich dabei endlich einmal der Tatsache bewußt werden, daß sich in den letzten 100 Jahren in weiten Bereichen unseres Lebens (einschließlich der Landwirtschaft!) mehr geändert hat, als in den 1000 Jahren vorher. Die stürmische Entwicklung auf dem Gebiet der Elektronik wird diesen Prozeß noch rasanter gestalten und uns mit Problemen und Krisen besonderer Art versorgen. Sie zu meistern wird aber nur möglich sein, wenn sich all unser Können im gesamten wissenschaftlich-technisch-industriellen Bereich endlich den Grenzen der Natur unterordnet. Bisher wurde oft recht bedenkenlos versucht, die Natur zu überwinden, sie zu unterjochen und unsere natürliche Umwelt zu schädigen. Voraussetzung dafür ist aber ein grundsätzliches Umdenken in einer wahrhaft säkularen Dimension. Hierzu besteht aber vor allem in den Schaltstellen der Wirtschaft und der angewandten Forschung bisher offenbar nur eine recht geringe Bereitschaft.

Wie schwer das Umdenken offensichtlich fällt, erweist sich auch auf einem anderen Gebiet. Es geht um das Problem „Wald und Schalenwild“. Seit vielen Jahren warnen viele Forstleute vor den Folgen einer überzogenen Hege von Reh-, Rot- und Gamswild, wie sie bei uns landesweit immer noch betrieben wird. Die überhegten Wildarten verbeißen alle begehrten Kraut-, Strauch- und Baumarten. Dies führt zu einer weitgehenden Veränderung der gesamten Bodenvegetation; für die Landeskultur besonders wichtige Baum- und Straucharten fallen ganz aus oder werden stark zurückgedrängt, die Wälder werden entmischt. Durch Schälschäden verlieren diese Wälder zusätzlich an Stabilität, es treten zusätzlich erhebliche Zuwachs- und Wertverluste auf. Vorwiegend aus den Reihen der organisierten Jägerschaft wird dagegen das Rezept verschrieben, die Äsung zu verbessern, die Fütterung weiter zu vervollkommen und die Jungpflanzen durch Zäune zu schützen. Dieses Rezept hat nicht einmal in normalen Zeiten und in den mit Fachkräften ausreichend versorgten Staats-, Kommunal- und Großprivatwaldungen die Verwirklichung der Verjüngungsziele gewährleistet. In den vorwiegend bäuerlichen Kleinprivatwaldungen, die mit rd. 1 Million ha rd. 50 Prozent der Waldfläche Bayerns ausmachen, hat es völlig versagt.

Jetzt aber kann von normalen Zeiten keine Rede mehr sein. Jetzt ist der Wald krank, gebietsweise bereits schwerkrank. Jeder verantwortungsbewußte Arzt trägt in erster Linie Sorge dafür, daß sein Patient von allen außerhalb der eigentlichen Krankheitsursachen liegenden Belastungen befreit wird, um seine natürlichen Widerstands- und Regenerationskräfte freizumachen. Angesichts des kranken Waldes ist es ein unabdingbares Gebot der Stunde, die Schalenwildbestände als zusätzliche schwere Belastung des Waldes landesweit soweit zurückzunehmen, daß die natürliche Regenerations- und Verjüngungsfähigkeit des Waldes völlig ungehindert zur Geltung kommen kann.

In vielen Jahrtausenden haben sich auf dem jeweiligen Standort diejenigen Baumrassen durchgesetzt, die den örtlichen Bedingungen am besten angepaßt sind. Wenn diese Bäume ohne Nachwuchs absterben, droht diese örtliche Anpassung völlig verlorenzugehen. Die Naturverjüngung dieser Bäume muß deshalb unbedingt die Chance haben, hochzuwachsen. Auch deshalb müssen die Schalenwildbestände drastisch vermindert werden.

Im Hochgebirge kommt noch ein weiteres, gerade für den Fremdenverkehr lebenswichtiges Problem hinzu. Beim Absterben alter Bäume in den Schutzwäldern werden zuerst die Verkehrswege unterhalb von Schutzwaldungen von Steinschlag und Lawinen gefährdet. Dies wird zwar nicht sofort geschehen, in 10—15 Jahren werden hier aber schwerwiegende Gefährdungen auftreten, die vermutlich bald zur völligen Sperrung von gefährdeten Straßenstücken führen. Diese Gefahr kann durch den Aufwuchs von „Sekundär-Schutzwäldern“ aus allen natürlich vorkommenden Sträuchern und Bäumen (z. B. Himbeeren und Brombeeren, Holunder, Weiden und Vogelbeeren) wesentlich vermindert werden. Dieser Sekundär-Schutzwald könnte sich ganz natürlich unter den verlichtenden alten Schutzwäldern im Laufe von 10—15 Jahren soweit entwickeln, daß er die Auswirkungen von Bodenabtrag, Steinschlag und Schneeschurf aufhalten würde. Voraussetzung dazu ist allerdings ein weitgehend ungehindertes Wachstum der natürlich ankommenden oder der gepflanzten Sträucher und Bäume. Dies ist im Augenblick wegen des enormen Wildverbisses nur auf we-

nigen Standorten möglich. Gerade aus diesem Grund erscheint eine drastische Verminderung der überhöhten Schalenwildbestände für die Sicherheit der Verkehrswege und mancher Siedlung dringend notwendig.

Auch für die Jägerschaft ist dies die Stunde der Wahrheit. Immer wieder betonen maßgebliche Vertreter: „Jagd ist angewandter Naturschutz!“ Im Angesicht des Waldsterbens heißt angewandter Naturschutz für die Jagd: Niedrigere, naturnahe Schalenwildbestände. Für die Jäger würde dies eine schwierigere Jagd oder andere, naturnähere Jagdmethoden bedeuten. Es wird sich rasch zeigen, ob die Jägerschaft diese Herausforderung anerkennt, oder ob es weiter bei schönen, salbungsvollen Worten und bei Ausflüchten bleibt. Denn noch einmal sei deutlich, klar und unmißverständlich gesagt: in der jetzigen Situation ist ein Minimum an Schutz für Verkehrswege und Siedlungen im Hochgebirge sowie die Sicherung der natürlichen Regenerationsfähig-

keit des Waldes und seiner Standortrassen nur möglich, wenn die Schalenwildbestände drastisch bis in naturnahe Größenordnungen reduziert werden. Als Begleitmaßnahme kann zusätzlich noch einiges zur Äsungsverbesserung in Gebieten mit großen land- und forstwirtschaftlichen Monokulturen getan werden. Sie sind für sich allein aber wirkungslos: sie allein können das Problem nicht lösen.

Auf manchen Gebirgsstandorten wird die Erosion durch eine starke Beweidung mit Rindern, Schafen und Ziegen gefördert. Hier ist eine Ablösung oder eine Trennung von Wald und Weide so rasch als möglich durchzuführen.

Die Gefahren für Mensch und Natur sind so groß, daß wir an alle — ob Politiker, Förster, Jäger, Fremdenverkehrsmanager oder normalen Bürger — appellieren, uns zu unterstützen, die größten Gefahren abzuwenden.

Verein zum Schutz der Bergwelt e. V.
— Die Vorstandschaft —



Ein „Sekundär-Schutzwald“ aus allen natürlich vorkommenden Strauch- und Baumarten könnte die Auswirkungen von Bodenabtrag, Steinschlag und Schneeschurf verhindern oder zumindest entscheidend abmildern.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [49_1984](#)

Autor(en)/Author(s): Meister Georg

Artikel/Article: [DAS WALDSTERBEN Eine Stunde der Wahrheit für die Umwelt-Politik 59-63](#)